

Editorial

Wer hätte in den letzten Monaten nicht Lust gehabt, sich aufzulehnen, Nein zu schreien, laut zu heulen, sich auf den Boden zu werfen und mit den Fäusten dagegen zu hämmern? Beim Anblick trotzender Kinder können sich manche Erwachsene der Faszination und des leisen Neids nicht erwehren: Welche Energie, welche Intensität, welche Einheit von Körper und Geist im Protest! Verlieren wir diese Widerständigkeit mit zunehmendem Alter, weil wir gezähmt und zurechtgestutzt werden? Gewiss äußert sich der Trotz bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in anderen Formen, doch er verschwindet zum Glück nicht immer. »Ich bin ein trotziger Mensch. Und Trotz kann zum Prinzip werden«, sagte der 87-jährige Peter Bichsel neulich in einem Interview*.

Alle Autorinnen und Übersetzer dieser Ausgabe präsentieren Prosa oder Lyrik, die sich auf je eigene Weise mit dem Trotz befasst – oder sind es »trotzige« Texte? Bei den Beiträgen von und über Matthias Zschokke, Leontina Lergier-Caviezel, Michel Layaz und Anna Ruchat wird klar, dass die Widerspenstigkeit nicht nur Thema ihres Schreibens, sondern auch eine Sprungfeder und stete Nahrung sein kann. Sie sprechen davon, dass sie ihre Kunst dem Alltag »abtrotzen«, den Weg des »größten Widerstands« gehen, dem Thema der Opposition als rotem Faden folgen, sich auf einen »Kampf in Bezug auf die Sprache und die Welt« einlassen oder als Antwort auf Widrigkeiten mit einem »nun erst recht« reagieren.

Die unveröffentlichten Texte der vier Porträtierten wie auch die »Inédits« von Dorothee Elmiger, Raphael Urweider, Fanny Desarzens, Isabelle Sbrissa und Laura Di Corcia zeigen, wie mannigfaltig und vielschichtig »Trotzreaktionen« ausfallen können: von der Verweigerung bis zur Auflehnung und offenen Aggression, vom leisen Unterlaufen der Erwartungen bis zum hartnäckigen Dagegenhalten. Da ist das unbändige kleine Mädchen, das sich immer »absichtlich für das Unsinnige entschieden« hat, die Jugendliche, die statt des Aufsatzes ein

* Text von Roman Bucheli und Benedict Neff, NZZ, 8.12.2022.

leeres Blatt abgibt und aus einem spontanen Impuls heraus einen Stein von der Brücke auf die Autobahn wirft. Eine junge Frau zielt in einem Luxushotel mit zur Pistole geformten Daumen, Zeige- und Ringfinger auf die Bilder im Treppenhaus und erschießt sie symbolisch, eine andere jätet verbissenen Unkraut, um sich ihren eigenen Lebensraum zu erhalten, eine dritte benutzt ihre Nägel, um »das Spielchen zu öffnen«, und ihre Augen, um die Welt lesend und schreibend »anzukratzen«. Viele Fragen bleiben offen: »haben wir ernsthaft was zu sagen / oder ist es selbstüberschätzung«?

Eine visuelle Umsetzung unseres Themas findet sich bei der Künstlerin Simone F. Baumann. In ihren Schwarz-Weiß-Zeichnungen stellt sie ihre Figuren meist in eine unheimliche, feindliche Umgebung, in der sie sich wehren und behaupten – oder sie foutieren sich schlicht, wie die Frau in der Badewanne auf dem Titelblatt, in trotziger Unbekümmertheit um alle Regeln.

Für die drei Übersetzerinnen Yla von Dach, Natacha Ruedin-Royon und Laura Bortot ist ihre Arbeit oft ein »trotzdem Übersetzen«: Im Kommentar zu den von ihnen übertragenen Lieblingstexten wird deutlich, dass der Weg zur neuen, überzeugenden Sprachschöpfung nicht nur über Momente des Zweifels, sondern manchmal sogar des Verzweifels führt. Dabei gälte es, wie unser Gast Tanja Maljartschuk in einem ihrer Gedichte sagt, »Gott endlich Danke / zu sagen / dass er unsere Sprachen verwirrte / indem wir einander fremd wurden / erkannten wir auch die Freude am Vertrauten«.

Sowohl der Fremdheit als auch der Freude am Vertrauten widmet sich dieses vielsprachige und vielstimmige *Viceversa* – trotz allem!

Ruth Gantert